

— Stuttgart, 18. Jan. Ueber unsere entwichenen Panfisch lauffen kundlich und täglich eine Menge einzelner Züge aus ihrer Geschäftspraxis, welche dieselben zu wahren Schwalen humpeln wüsten, wenn sie alle wahr wären. Ohne Zweifel sind aber die meisten der erzählten Geschichten übertriebene Gerüchte, die nur darum als charakteristisch zu bezeichnen sind, weil sie darthun, wie schnell diese vor Kurzem noch so allgemein mit großem Vertrauen besetzten Männer zum Gegenstand des wüthendsten Hasses und der Verachtung geworden sind.

— Stuttgart, 18. Jan. Eine baldige Berufung der Kammer, wird dem Heilbronner Tagblatt, in Uebereinstimmung mit unserer früheren Angabe geschrieben, dürfte noch nicht so nahe bevorstehen. Wenigstens soll sich der Ausschuss vor drei Tagen dahin ausgesprochen haben, daß eine Berufung vor dem Monat März nach dem Stande der Kommissionsarbeiten unmöglich sey, daß aber eine noch spätere Berufung räthlich wäre. Somit ist es sehr wahrscheinlich, daß dieselbe erst auf die Woche nach Ostern erfolgt.

— Der „Staats-Anzeiger“ bringt folgende Besannmachung in Postachen: Nach erhaltener Mittheilung gehen bei dem nordamerikanischen Postamt in San Francisco auf dem Wege über Panama häufig Briefe aus Deutschland ein, welche mit Siegelad verschlossen sind und in Folge dessen so fest an einander kleben, daß sie ohne Verletzung nicht getrennt werden können. Um dieses für die Folge zu vermeiden, dürfen Briefe nach Californien und der Küste des stillen Meeres auf dem Wege über Panama nur dann zur Beförderung angenommen werden, wenn dieselben mit Cblate oder einem andern durch Wärme nicht auflösbaren Material verschlossen sind. Stuttgart, den 9. Jan. 1858. Postkommission.

— Bulletin vom Montag den 18.: Die Bulletin werden zunächst alle andern Tage ausgegeben. — Obgleich bei St. Maj. dem König der Husten noch in erheblichem Grad fortbauert und hiedurch die Nachtruhe noch zum Letztern gestört wird, so macht die beginnende Genesung doch Fortschritte und Sr. Majestät hat gestern mit Behaglichkeit, wenn gleich mit noch schwachen Kräften einige Stunden außer Bett zugebracht.

Sbarade.

Zu der Legten sprach Herr Weier:
Wach mich von den Gefen los,
Doch als mährisch nun die Legte
Vor ihn hin das Ganze setzte,
Wacht Herr Weier selbst sich los.

Auflösung des Räthfeld in Nr. 5:
Weberschiffchen.

Bachnang. [Brod-Tare.]

8 Pfund gutes Keimbrot 23 fr.
Gewicht eines Keimbrotbrods 7 1/2 Loth.
Den 19. Jan. 1858. Königl. Oberamt.
Hörner.

Winnenden. Naturalienpreise vom 14. Jan. 1858.

Fruchtgattungen	Hochst.		Mittel.		Niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Keimen . . .	12	—	—	—	—	—
„ „ „ „ „ „ „	6	32	6	22	6	12
„ „ „ „ „ „ „	7	52	6	43	6	—
1 Eimer Gerste	1	8	1	4	1	—
„ „ „ „ „ „ „	1	36	1	32	—	—
„ „ „ „ „ „ „	1	28	1	20	1	16
„ „ „ „ „ „ „	1	24	—	—	—	—
„ „ „ „ „ „ „	2	—	1	45	1	36
„ „ „ „ „ „ „	2	8	2	—	1	52
„ „ „ „ „ „ „	1	32	1	25	1	20
„ „ „ „ „ „ „	1	20	1	16	1	12
„ „ „ „ „ „ „	2	—	1	45	1	40

Hall. Naturalienpreise vom 16. Jan. 1857.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mittel.		Niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Eimer Keimen	1	46	1	39	1	15
„ „ „ „ „ „ „	—	—	—	—	—	—
„ „ „ „ „ „ „	—	—	1	22	—	—
„ „ „ „ „ „ „	—	—	—	—	—	—
„ „ „ „ „ „ „	1	26	1	25	1	24
„ „ „ „ „ „ „	1	10	1	8	1	6
„ „ „ „ „ „ „	—	45	—	42	—	39
„ „ „ „ „ „ „	—	—	—	—	—	—
„ „ „ „ „ „ „	—	—	—	54	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise vom 16. Jan. 1858.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mittel.		Niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Keimen . . .	12	40	12	16	11	49
„ „ „ „ „ „ „	6	18	5	39	4	42
„ „ „ „ „ „ „	13	13	13	13	13	13
„ „ „ „ „ „ „	—	—	—	—	—	—
„ „ „ „ „ „ „	8	42	8	24	8	15
„ „ „ „ „ „ „	8	30	8	30	8	30
„ „ „ „ „ „ „	6	30	6	18	6	9

Goldfurt.

Frankfurt, den 16. Jan. 1858.
Pistolen 9 fl. 34—35 fr.
Pr. Friedrichsd'or 9 fl. 54 1/2—55 1/2 fr.
Holl. 10 fl. Stücke 9 fl. 40 1/2—41 1/2 fr.
Tulaten 5 fl. 27—28 fr.
20 Frankenstücke 9 fl. 17 1/2—18 1/2 fr.
Engl. Souverains 11 fl. 42—46 fr.
Pr. Kassenscheine 1 fl. 44 1/2—45 1/2 fr.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

erschint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 fr. Bogen in jeder Art werden mit 2 fr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 7. Freitag den 22. Januar 1858.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bachnang.

Fabrik-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaftsmasse des Gerichtsnotars Winter da hier kommt in seiner jetzigen Wohnung und gegen Baarzahlung je



Morgens 8 1/2 Uhr folgende Fabrik in öffentliche Versteigerung:

Mittwoch den 27. Januar d. J.

Gold, worunter eine Cylinderuhr, vieles und schönes Silber, sehr viele und gut erhaltene Mannskleider, Betten und Leinwand:

Donnerstag den 28. Januar d. J.:

Rüchengehirn von Messing, Zinn, Kupfer, Eisen, Blech, Holz, Porzellan, Glas, Schreinwerk, Faß- und Wandgeschirr und viel allgemeiner Hausrath, namentlich eine schöne Standuhr.

Den 21. Januar 1858.

K. Gerichtsnotariat. Waisengerichtsvorstand:
Stahl, W. Schmiedle.

Oberroth, Oberamt Gaildorf.

Markt-Verlegung.

Der hiesige, nach dem Kalender mit dem Gaildorfer am 9. Februar d. J. zusammenfallende Markt ist mit höherer Genehmigung auf den Tag nach dem Gaildorfer Markt, auf



Mittwoch den 10. Februar d. J.

verlegt worden, wovon das Handel treibende Publikum in Kenntniß gesetzt wird. Die wohlthätlichen Schultheißenämter werden um gefällige Bekanntmachung ersucht.

Gemeinderath.
Haaf, Vorstand.

Forstamt Reichenberg. Revier Weißbach.

Holz-Verkauf.

Am 29. und 30. dieses Monats werden im Staatswald Brucherberg bei Bruch verkauft:

5 Ahorn und 2 Buchen-Klöge mit 224 Kubikfuß, 161 Rltr. buchene Scheiter, 22 Rltr. ditto Brügel, 1 Rltr. erlene Scheiter, 5100 buchene Wellen. Zusammenkunft je 9 Uhr Morgens im Schlage. Das Nugholz kommt am ersten Tage zum Verkauf.

Reichenberg, am 16. Januar 1858.

Königl. Forstamt.
Hügel, A. W.

Oppenweiler.

Holz-Verkauf.

Unterfertigtens Rentamt verkauft aus dem gutherrlichen Untern Heiligenwald an der Bümalstraße von Zell nach Steinbach im öffentlichen Auftrieb gegen Baarzahlung:

am Dienstag den 26. Januar d. J. von Morgens 9 Uhr an,

8 1/2 Rltr. buchene Scheiter und Brügel und 4075 buchene und gemischte Wellen.

Zusammenkunft im Schlage selbst an der Bümalstraße von Zell nach Steinbach, Morgens präzis 9 Uhr. Das Verkaufsmaterial liegt an der Straße, und die Abfuhrwege sind sehr gut.

Am 16. Januar 1858.

Fürherr v. Sturmsfeder'sches Rentamt.
Raier.

Willbach, Oberamt Weindberg.

Rinden-Verkauf.

Der zu 2000 Bund geschätzte Ertrag an

Eichen-Manzirde vom hiesigen Gemeindevorstand
wird am


Rechnungsfreitag den 2. Februar d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

öffentlich verkauft und sind die Liebhaber dazu
auf das hiesige Rathhaus eingeladen.

Den 15. Januar 1858.

Gemeinderath.

Privat-Anzeigen.

 **Bachmann.** Nächsten Sonntag habe ich
den **Wespelbachtog**, wozu ich
freundlich einlade.

Karl Kood.

Oppenweiler.

Vom nächsten Sonntag an ist bei
Unterzeichnetem ein nach „neuer“
selbst erprobter Zudort gebranntes
Bier zu treffen, genannt

„Beutelbier.“

Der Stoff wird sich selbst empfeh-
len, wozu höflichst einladet

der alte Herr Better

Schreib J. Hirsch.

Den 21. Januar 1858.

Murrhardt.

Stumpen - Verkauf.

Es sind 6 bis 8 Klafter dünne tannene
Stumpen um billigen Preis zu verkaufen.
Auskunft ertheilt

Wesserschmied Jung.

G m ü n d.


Schweinhäute für Sattler.

Roth-, halbschwarze und ganz schwarze,
grüne Schweinhäute für Sattler sind à 10
bis 14 fr. der Pfund zu haben bei


G. Beckler.

Germannsweilerhof.

Geld - Offert.


 100 fl. Pfleggeld zu 4 Prozent hat
gegen gesetzliche Sicherheit sogleich aus-
zuleihen Jakob Ackermann.

Bruch. Geld-Offert.

 Aus der David Krauter'schen Pflegschaft
habe ich zu 4 1/2 Prozent 200 fl. aus-
zuleihen.

Leonhard Kurz.


Bruch. Geld-Anerbieten.

 Unterzeichnet hat aus der Schul-
fondskasse 50 fl. auszuleihen.

Leonhard Kurz.


Hohnweiler.

Geld - Offert.

 Aus meiner Gottlieb Dais'schen Kinder
Pflegschaft von Pippoldweiler habe ich
700 fl. gegen gesetzliche Sicherheit zum
Ausleihen parat.

Pfleger Dais.

Spiegelberg. Geld-Offert.

 150 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche
Sicherheit zu 4 1/2 Prozent auszuleihen.
Christian Schick, Gemeinderath.

Bachmann. Verwechelte Kappe.

Eine bei der Hochzeitsfeier in der Väder
Wahl'schen Wirtschaft am vorigen Sonntag
verwechelte Kappe kann bei der Redaktion dieses
Blattes ausgetauscht werden.

**Der Contrebandirer und der
Douanier.**

Eitendild aus Chili.
(Nach den Erinnerungen eines Schiffsoberst.)

— Unter Boot hatte einen Ballen Seiden-
zeug in der Nähe des Hafens von Talcahuana
glücklich als Contrebande des Kaiser's abgeliefert,
der von dem General B. abgehendet worden war,
diesem Schatz in Empfang zu nehmen, mit dem seine
Töchter sich auf dem nächsten Ball schmücken sol-
ten, welchen er, als Gouverneur der Insel, den
fremden Schiffen zu geben beabsichtigte.

Der Contrebandirer war ein junger, kräftiger
Bursche. Er trug einen spitzen Hut, dessen breite
Kanten herabhängen und der mit einer reichen, gol-
denen Schnur und Quaste verziert war; sein brau-
ner Mantel war kurz und weit; er trug hohe Stief-
fel von Stassell, das Raube nach außen gekehrt;
die Scheide seines langen Messers war in das Bein-
leid von Sammet mit zierlicher Stickerei eingewebt.

Der Mensch mußte ein tüchtiger Reiter sein,
das bewies die lange, geschmeidige Peitsche, die er
um den Hals gehängt hatte, sowie die langen Sta-
helschweindorsten seiner Sporen, deren Räder die
Größe eines Pfisters hatten.

Das gebräunte Gesicht, die Beweglichkeit der
Züge, der gebieterische, forschende Blick, die kurze
Rede, kurz, seine ganze Erscheinung verriethen
für mich und meinen Lieutenant Kivallen das Ru-
stbild eines schönen spanischen oder italienischen
Käubers, wie die Bildhändler sie feil bieten.

Oben wollten wir wieder an Bord unseres Boo-
tes gehen, als aus dem nahen Gebüsch ein Mensch

auf den Kaiser zusprang, der gerade den Fuß in
den Erdbügel legte, und ihm mit lauter, gebieteri-
scher Stimme rief:

„Im Namen des Kaisers verhafte ich Dich!“
„An Bord! An Bord!“ rief er laut, doch drin-
gend unter Lieutenant. „Die Douaniers sind da!“

Im Nu hatten wir vom Ufer abgehoben und
eine hinlängliche Entfernung erreicht, um vor Ent-
deckung sicher zu sein, denn Gefahr gab es für
uns nur, wenn wir auf der That erwischt wurden.
Wir lachten daher die Küder rufen und lauteten.
Wir vernahmen deutlich das Geräusch eines hefti-
gen Kampfes; den Malopp eines einzelnen, sich
rath aufzumenden Vierdes; Geister der Wuth,
Drohungen, — dann Klageklänge, die endlich Schwä-
cher und Schwächer wurden.

„Wahrscheinlich,“ sagte unter Lieutenant mit dem
Tone der Rührung, „hat dort ein Nordstatter-
hundert, so möge uns Gott unsern Antheil daran
verzeihen! Lieber hätte ich den Seidenballen auf
den Abgang des Vierdes verkauft, als ihn um ein
Wenig zu verkaufen — wäre dieser Mensch auch
ein Douanier. — Kinder, zurück an das Ufer!
Vielleicht können wir noch Hilfe bringen und wür-
den wir auch darüber forschen!“

Kaum hatten wir das Boot wieder dem Lande
zu, als eine Stimme uns anrief:

„Ob! Hierher! — Ich bin gefangen wie der
Kuhb in der Falle!“

Die Stimme erkante so kräftig, daß sie nur
einem Geirunden angehören konnte, und voller Freu-
den sprangen wir an das Land. Ohne Säumen
eilten wir auf die Stimme zu und fanden den
Contrebandirer mit Blut bedeckt unter seinem toden
Vierde liegen.

„Alle Wetter!“ rief er, indem er sich mit der
Hilfe unserer Matrosen emporrichtete, „ich dachte
doch gleich, daß Ihr nicht laub seyn, sondern mir
zu Hilfe kommen würdet.“

„Wahrscheinlich Du aber nicht eher nach Hilfe?“
fragte Lieutenant Kivallen.

„Ei nun, ich dachte, er möchte noch nicht ganz
tot seyn, Euch darn erkennen und Euch Huan-
nedmuthigkeiten bereiten. — Meine Lage war nicht
angenehm, aber da ich wußte, daß der Douanier
noch näher daran war, wartete ich geduldig, bis
er den letzten Seufzer ausgeathmet hatte.“

Während wir von Unwillen und Entsetzen er-
griffen schwiegen, fuhr er mit der größten Gleich-
gültigkeit und indem er zugleich seinen Anzug wie-
der in Ordnung brachte, fort: „Denk Euch nur,
als er mich festnehmen wollte, sagte ich zu ihm:
Du schreiest wohl? Aber er schrie nicht, sondern
sah unter seinem Pancho ein Messer hervor, das
eben so lang war, wie meines, und gestikulirte mir
damit über den Namen des Kaisers. Ich ließ ihn
anfänglich gewähren, um meinem Maulbierreiter
Zeit zu lassen, mit der Waare zu entkommen. Als
er das bemerkte und sah, daß ich ihm auch entkom-
men würde, stieß er meinem Vierde sein Messer
in die Brust. Da geriet ich außer mir, mein
treues Thier, meinen zuverlässigen Freund, zu ver-
lieren, stieß ich meine Klinge in die Brust und

gab meinem Bio-Bio die Sporen. Er sprang
daran, aber schon nach wenigen Sägen brach er
zusammen und begrub mich unter sich, so wie Ihr
mich fandet. — Mein armer Bio-Bio! — Doch
nun ist die Sache abgethan! Adieu also!“

„Warte einen Augenblick,“ rief Kivallen, indem
er seinen Arm ergriff. „Du wirst mit uns zu dem
Unglücklichen kommen, der dort liegt. Vielleicht ist
er noch nicht tot, und Du kannst und sagst, wo-
hin wir ihn bringen sollen.“

„Nein!“ entgegnete er. „Ich liebe es nicht,
das anzusehen, was ich gethan habe, wenn ich so
arbeite. Uebrigens ist es keine eigene Schuld!
Weshalb trieb er mich zum Außersten, indem er
meinen armen Bio-Bio tödtete. Adieu!“

Doch Kivallen, der eine eiserne Faust hatte,
hielt ihn fest und schleppte ihn zu dem Douanier,
den unsere Leute bereits aufgefunden hatten.

„Leb!“ rief ich, indem ich meine Hand auf
sein Herz legte, ohne den leinsten Pulsschlag zu
fühlen. Dabei schien es mir, als wären die Züge
des Unbekannten mir nicht fremd. Ich ließ einen
Matrosen eines jener Küder anrufen, welche bei
dergleichen Unternehmungen stets zur Vertheilung
von Signalen mitgenommen wurden, und erkannte
einen Küder, der mich wenige Stunden zuvor von
Talcahuana zu meinem Schiff gefahren hatte.

„Unglücklicher, was hast Du gethan!“ rief ich
dem Küder zu. „Das ist kein Douanier, sondern
ein Küder!“

„Ob ist ein Douanier,“ erwiderte der Contre-
bandirer trotzig. „Die Küder sind beinahe sämt-
lich unsere Freunde, und nur die Douaniers tragen
solche Messer, wie der eines hatte.“

„Aber so sieht doch nur der,“ sagte ich; „über-
zeuge Dich, daß es ein Küder ist.“

„Ich will ihn nicht ansehen,“ entgegnete der
Küder, „aber ich werde Messen für ihn lesen
lassen.“

„Du wirst ihn ansehen!“ schrie Kivallen mü-
thig. „Du wirst ihn ansehen und uns sagen, ob
Du ihn kennst, damit er nach seiner Wohnung ge-
bracht werde, und wenn Du Dich weigert, zeigen
wir Dich dem Kaiser an. Wir konnten wohl bei
einer Kaisererei die Hand im Spiel haben, aber
wir wollen und nicht zu Ausschulden eines Ver-
des machen.“

Mit diesen Worten sah er den Kaiser gewalt-
sam zu der Leiche; kaum aber hatte er einen Blick
auf dieselbe geworfen, da stieß er einen hellenden
Schrei aus und warf sich über den Todten.

Er hatte in ihm seinen Bruder erkannt.
(Schluß folgt.)

Attentat auf den Kaiser Napoleon.

Paris, den 16. Januar. Wir entnehmen
dem Troit folgende zusammenhängende Darstellung
des Attentats vom 14. Januar, welche dieses Jour-
nal als zuverlässig gibt:

„Die Anschlagzettel der Oper hatten auf dem
14. Januar eine außerordentliche Vorstellung zum

Besten Passes angelündigt; alle Welt mußte, daß der Kaiser und die Kaiserin bestanden bewohnen sollten. Um 8 Uhr Abends trat der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha in einer Holzkutsche bei der Oper ein. Um 8 Uhr 25 Minuten ging der Polizeioffizier Hebert vor dem Gange der Oper auf und ab, die Ankunft des Kaisers und der Kaiserin abwartend. In dem Augenblick, wo er beim Auf- und Abgehen wieder umkehrte, bestand er sich einem Antiridium gegenüber, das er beim Gange trotz seiner Verkleidung für einen gewissen Pierré erkannte, einen französischen Flüchtling, der im Jahre 1852 aus Frankreich ausgewiesen worden und als ein unerschütterlicher, gefährlicher, zur Ueberrahme einer bedeutenden Rolle in den Verschwörungen geneigter Mensch bezeichnet war. Es war auch kürzlich angelündigt worden, daß Pierré sich nach Paris begeben sollte, um dem Kaiser nach dem Leben zu trachten. Der Polizeioffizier Hebert bemächtigte sich Pierré's unter dem Beistand mehrerer Polizeiamten und brachte ihn auf einen benachbarten Wachenposten. Diese Verhaftung gab zu keinerlei Tumult noch Bewegung Veranlassung und wurde von der, den Kaiser erwartenden Menge nicht einmal bemerkt. Pierré wurde bei seiner Ankunft auf dem Wachenposten durchsucht; man fand bei ihm ein Dolchmesser, einen vollständigen geladenen und mit Zündhütchen versehenen schußfähigen Revolver und eine in der Breite 10 — 12 Centimeter (ca. 4 Zoll) messende Bombe. Diese Bombe war länglich und bienenförmig. An ihrem breitesten und folglich schwersten Ende befanden sich sechs Zündhütchen von Jagdgewehren, sämmtlich mit einem Zündhütchen versehen. Der Stoß eines dieser Zündhütchen gegen einen harten Körper mußte notwendigerweise die Explosion herbeiführen. Bald sollte man erfahren, welches die von diesen furchtbaren Zerstörungswerkzeugen anzu richtenden Verheerungen wären. Nach Unterbringung seines Gefangenen an sicherem Platz lebte der Polizeioffizier Hebert auf seinen Posten zurück, allein kaum war er in der Straße Lepelletier angelangt, als ein erster Knall sich vernehmen ließ. Eine der bei Pierré vorgetundenen ähnliche Bombe war explodiert und hatte, beim Einlenken des kaiserlichen Wagens in die Straße Lepelletier auf denselben hingeschleudert, gegen 20 Opfer auf das Pflaster geworfen; diese Bombe hatte weiter den Kaiser noch seinen Wagen getroffen. Der Kutscher, die Gefahr begreifend, ließ seine Pferde an, allein fast in demselben Augenblick explodirte eine zweite Bombe; dieses Mal rißte eines der Pferde vom Wagen des Kaisers, von drei Geschossen getroffen. Jetzt mußte der Wagen anhalten. Eine dritte Bombe, dieses Mal richtiger geschleudert, fiel unter den Wagen selbst, plagte dort und erschütterte ihn; die Splitter dieser Bombe warfen das zweite Pferd auf's Straßens-pflaster. In dem Wagen befanden sich der Kaiser, die Kaiserin und General Roguet. Der General wurde unterhalb des linken Obees getroffen. Die Wunde bewirkte einen schwachen Blutverlust und darauf Gleichgültigkeit; sie bietet keinen ersten Charakter dar. Ein anderes Projektil zerriß den oberen Theil vom Hut des Kaisers. Der Kaiser und die

Kaiserin entgingen wunderbarer Weise dem mit heftiger Kühnheit eronnenen und ausgeführten tödtlichen Attentat. Weder der Eine noch die Andere wurden verwundet; denn eine kleine Quetschung beim Kaiser durch einen Scherben vom Spiegelglas des Wagensfensters, der ihm leicht die Nase verlegte, hervorgebracht, kann man keine Wunde nennen. Ein anderer Glas-Scherben traf auch die Kaiserin in der Gegend des linken Auges, ohne jedoch eine merkliche Spur zu hinterlassen. Der Polizeioffizier Hebert war es, der im Augenblick der Explosion der dritten Bombe den Luftdruck des Kaisers öffnete und in Folge dieser Explosion gefährlich verwundet wurde. Der Kaiser verlor seinen Augenblick die Ruhe und Kaltblütigkeit, die ihn ganz besonders auszeichneten; er drückte sich mit der Kaiserin in die Oper. Die Nachricht von dem furchtbaren Ereigniß hatte sich im Saal verbreitet; als daher J. W. in ihrer Loge erschienen, ließen alle Anwesenden einstimmig und wiederholt den Ruf hören: So lebe der Kaiser! So lebe die Kaiserin! Der Kaiser und die Kaiserin wohnten der ganzen Vorstellung bei und zogen sich erst gegen Mitternacht zurück. Ueber die Boulevards und die Rue de la Vais nach den Tuilleries zurückkehrend, fand sie auf ihrem Weg die Häuser von freien Stücken erleuchtet und vernahmen den häufig wiederholten Ruf: So lebe der Kaiser! So lebe die Kaiserin! — Wenn der Kaiser und die Kaiserin dem gegen sie angezeigten Verbrechen entgangen sind, so hat dasselbe gleichwohl zahlreiche Opfer gefordert; das Pflaster der Straße Lepelletier war mit Blut getränkt; die Gassen zu beiden Seiten der Straße waren reich von dem Blut der um die Oper herum Gestrandeten. Man vernahm das Schreien und Aechzen der Verwundeten, die man in die benachbarten Apotheken trug. Diese Apotheken, deren Fußboden mit Blut bedeckt war, reichten bald nicht mehr aus für alle die Opfer, die man ihnen zuführte; man mußte verschiedene in die nächsten Kauläden und selbst in die der benachbarten Straßen tragen.

Das Verzeichniß dieser, welche durch das wilde Attentat vom 14. Januar getödtet oder verwundet worden sind, wird lang seyn, denn man zählt bereits 4 Tödtet und 59 Verwundete. . . . Dem Polizeioffizier Hebert wurde im Augenblick, wo er dem Kaiser die Wagenschüre öffnete, von einem Bombensplitter die rechte Wade zerissen und durchbohrt; ein anderer Splitter drang in die rechte Schulter ein und konnte bis jetzt noch nicht herausgezogen werden; ein drittes Projektil verurtheilte ihm eine Kontusion im Gesicht. Herr Lanet, Polizeikommissär des Opere-Stadtviertels, erhielt mehrere Wunden, wovon zwei an der Lende und eine im Gesicht. Die Polizeioffiziere Beraldi und Roussel wurden am Kopfe verwundet, allein diese Wunden scheinen nicht schwerer Art zu seyn. Sechs Stadtwachen wurden verwundet, einer schwer. Hr. Hebert, Polizeioffizier, erhielt eine Menge Wunden, von denen mehrere ernste Verwundungen einflößen. Mehrere Municipalgardien wurden ebenfalls verwundet. Die drei Bedienten, die sich hinten auf dem Wagen des

Kaisers befanden, wurden, obwohl nicht gefährlich, verwundet. Der Kutscher des Kaisers wurde an der Hand und am rechten Ohr leicht verwundet. Zwei Pferde blieben auf dem Weg todt: eines der Pferde vom Wagen des Kaisers und ein Pferd von der Manen-Geselle. . . . Ein Weiblicher, der sich dort befand, erlitt mehrere Verwundungen, deren Zustand besorgniserregend schien, die Abolition. . . . Hr. Raletti, Anwalt beim Seine-Tribunal, der sich in der Straße Lepelletier befand, wurde durch einen Unfall, dessen Ursprung er nicht von ferne ahnte, getödtet: er stand im Augenblick der Ankunft des Kaisers in der ersten Reihe der Neugierigen; eine Dame, von der Kaiserin getrennt, stellte sich ohne Weiteres gerade vor ihn; diese Dame erhielt einen Bombensplitter mitten in den Unterleib. Die Wunde ist sehr ernst und läßt einen vererblichen Ausgang befürchten. Eine Dame, die auf den Stufen des Vestibüls der Oper stand, schreit durch ihre Grinoline und die Unterhose bewahrt worden zu seyn; das Kleid, die Grinoline und die Unterhose wurden von einem Bombensplitter durchbohrt, allein an der Lende blieb das Projektil hängen und die Dame kam mit einer starken Quetschung davon. Um 11 Uhr des Abends waren der Justizminister de Robet, der Minister des Innern, Villault, der Polizeipräsident Pierré, der Generalprokurator Chataud-Guange, der kais. Prokurator de Cordonen, der Untersuchungsrichter Treilhard und Hr. Ruffe, der nützliche Weibliche des Polizeipräsidenten, auf der Polizeipräsidentur versammelt. Es wurde sofort zu einer Untersuchung geschritten, welche die ganze Nacht hindurch dauerte: sagen wir sogar, daß diese Untersuchung zur Ehre unseres Landes den Beweis geliefert hat, daß kein Franzose bei dem feigen Attentat betheiligt ist, daß die Straße Lepelletier mit Blut bedeckt hat und daß in der Absicht seiner Uebertreter die Ermordung des Kaisers der Franzosen zur Folge haben sollte. Wenn man den ersten Aufschlüssen glauben darf, so wären es wieder Italiener, deren Frankreich dieses neue Verbrechen beizumessen hätte, das an Grausamkeit die vorangegangenen übertrifft. Hr. Treilhard hat die Zeugen und Pierré ins Verhör genommen. Man hatte erfahren, daß im Lauf des Abends in der Apotheke der Straße Lepelletier ein Verwundeter erschienen war, der, nachdem er sich hatte verbinden lassen und die erste Hilfe empfangen hatte, die Apotheke verließ, ohne Jemand etwas zu sagen. Einige Augenblicke darauf erschien ein Anderer in der Apotheke, in großer Bewegung und nach seinem Herrn tragend, den er verwundet sagte und den er näher beschrieb, so daß man ihn wieder kennen konnte. Einer dieser, an die er sich wandte, fragte ihn nach dem Namen seines Herrn. Auf diese Frage geriet der Bediente in Verwirrung und weigerte sich, auf eine neue Nachfrage zu antworten; mit Verhaftung bedroht, geriet dieser Mensch in ein heftigstes Zittern und fiel in Ohnmacht; wieder zu sich gekommen und eindringlich zur Rede gestellt, erklärte er, sein Herr sey der Graf Orsini; um 3 Uhr des Morgens war der Graf Orsini verhaftet. Zwei andere Italiener, die, wie die beiden ersten, ihren

Namen und ihre Nationalität verweigerten, wurden ebenfalls in der Nacht verhaftet. Bei mehreren dieser Individuen oder in ihrer Wohnung hat man bedeutende Geldsummen oder Weichspapier mit Beschlag belegt, sowie ferner Dolche, Revolver und eine Bombe, wie die bei Pierré vorgefundene. Es ist anzunehmen, daß die Untersuchung schnell zu Ende seyn und die Angelegenheit vor die Kaiserliche Sitzung der Seine vom 1. zum 15. Februar kommen wird. Die mit Beschlag belegten Bomben haben, wie gesagt, die Form einer Kugel, deren unterer Theil nach allen Seiten hin Zündhütchen besitzt, auf welche Zündhütchen aufgesetzt sind. Diese Bomben sind von Kupfer, zwei Finger dick, waren mit Knallpulver geladen und enthielten vermuthlich keine oder nur wenige Projektils. Die Projektils, welche so viele Personen verwundet oder getödtet haben, waren nicht als die Bomben selbst, die beim Explodiren in tausend Stücke amgen und alles um sich herum niederwarfen. Heute Morgen konnte man die, durch diese furchtbare Katastrophe angegriffenen Verheerungen sehen: alle Scherben vom Vestibül der Oper sind zerstreut; das Vordach für diejenigen, die sich zu Wagen nach der Oper begeben, ist ganz durchlöcheret; der Oberbau, der die Statuen der Frontseite der Oper trägt, zeigt zahlreiche Spuren von Bombensplittern; alle Fensterscheiben in den Häusern der Oper gegenüber sind bis in den vierten Stock hinein zertrümmert worden. Mehrere Anschlagzettel der Oper waren mit Blut besetzt; durch die dreifache Explosion waren die Gasrohren zerissen und das Gas ausgelöscht worden. Heute ist das Pflaster der Straße Lepelletier mit Sand bestreut worden, um das Blut, womit es bedeckt war, zu verbergen.

Der Kaiser hat durch den Doctor Cornisart eine Summe von 10,000 Fr. an die Opfer des Attentats vertheilen lassen.

Tages- Ereignisse.

— Wien, 17. Jan. Die „Osterr. Zig.“ spricht sich heute über das Pariser Attentat u. A. wie folgt aus: „Das Leben des Kaisers Napoleon ist ein werthvolles Eigenthum der Welt, und Millionen, auch außerhalb den weiten Grenzen seines Reiches, haben Ursache, dem Himmel für seine Erhaltung inbrünstig zu danken. Niemand kann berechnen, wie vieler Menschen Glück, Ruhe und Leben durch das Entstehen dieses einzigen Hergens wäre gefährdet worden. Und doch haben wir die Ueberraschung, daß die Jahre, seit welchen dieser große Geist in Frankreich wirken konnte, einen unermeßlichen Einfluß auf die Stimmung der Nation geübt haben. Je länger seine Regierung dauert, desto geringer wird die Erschütterung seyn, welche sein einstiger Hintertritt, der, wie wir hoffen, erst in einem hohen stielichen Alter erfolgen wird, in der Welt üben kann. Die Franzosen haben gelernt, wie schrecklich eine Revolution, wie wohlthätig eine feste Regierung ist. Seit zehn Jahren hat jeder Tag das revolutionäre Lager gelichtet. Solche

Attentate, wie sie jetzt begangen worden, müssen die Defektion aus demselben allgemeiner machen, denn die menschliche Natur ist nur in einzelnen Individuen ganz tugend und verdorben, größere Klassen derselben sind nie unempfindlich für das Gute und Böse. Das französische Volk hat gelernt, sich rasch zu organisieren, und für die schnelle Herabfuhr eine schnelle Rettung zu finden. Die Napoleonische Tyrannei wäre nicht verloren gewesen, selbst wenn ein Attentat auf das Leben ihres Hauptes gelungen wäre."

— Paris, 18. Jan. Meinen Nachmittags machte der Kaiser in offenem Wagen, den er selbst lenkte, ohne Begleitung eine Spazierfahrt über die Boulevards.

— Paris, 18. Jan. Es hatte heute die Eröffnung der legislativen Session statt. Die Thronrede des Kaisers laut in ihren wichtigsten Stellen: Frankreich wird mit England in China zusammenwirken. Die Beziehungen Frankreichs zu den auswärtigen Mächten sind gut. Die Zusammenkünfte in Stuttgart und Oberne haben die Bande der Freundschaft enger geknüpft. Frankreich wollte sich nicht einmischen in die belgisch-luxemburgische Frage, weil diese eine rein deutsche ist. In Bezug auf die Donaulimitenthümerfrage hat Frankreich sich soviel wie möglich der Wünsche der Bevölkerung angenommen (protegé); der Kaiser hofft, daß die europäischen Konferenzen, welche in Paris werden eröffnet werden, eine Ausgleichung (conciliation) herbeiführen werden. Die Wahlen zu dem neuen gesetzgebenden Körper boten trotz des befriedigenden Resultates an einigen Orten ein betrübendes Schauspiel dar; von feindseligen Parteien wurden Männer gewählt, welche die Vertheidigung verweigerten. Der Kaiser hofft, daß Maßnahmen zu Stande kommen werden, nach welchen die Wählbaren verpflichtet sein würden, bevor sie als Kandidaten auftreten, den Eid auf die Verfassung zu leisten. Der Kaiser erwartet, daß die Kammern ihren Beistand dazu leisten werden, die antwortliche Minister Opposition zum Schwächen zu bringen. Der Kaiser spricht am Schluß von der verbrochenen Weisheit, die so viele Opfer gekostet; die Parteien denken, wenn sie zum Werke ihre Zustimmung geben, dadurch nur ihre Ehre und ihren Wohlstand; solche Versuche stören nicht die Sicherheit; der Kaiser schließt mit den Worten: "Wenn ich erlaube, würde die Unterstüßung des Volkes und des Heeres eine neue Stufe des Thrones meines Schwerts sein." (Telegr. Dep. d. Fr. 3.)

— O Hindien. Nach einem aus guter Quelle kommenden Gerücht wurde Mauu Sinab's Anschlag an die Sache der Aufständischen in Oude kaum bekannt, als sämmtliche kleine Talookdars, die sich noch dem Aufstand fern gehalten hatten, so rasch als möglich in Unterhandlung mit den Regenten traten. Einige derselben hatten bis dahin europäischen Flüchtlingen Schutz und Obdach gegeben; nun aber lieferten sie alle verborgen gehaltenen Engländer und Engländerinnen dem Feinde aus, der sie ohne Weiteres niedergemetzelt haben soll.

— Hamburg, 16. Jan. Dem Vernehmen nach dürfte wieder eine Raute Auswanderung deut-

licher streibbarer Jünglinge und Männer in diesem Jahre stattfinden, um unter Englands Fahnen zu dienen und in Indien und China für England zu kämpfen. Auf Helgoland soll wieder ein vollständiges Werbepol betriebl werden und General von Stutterheim, der auf der Insel befehligt ist, soll dort sein Hauptquartier haben. (R. 3.)

— London, 14. Jan. Der "Leviathan" ist noch nicht ganz flott, aber so weit, daß die nächste Springfluth — am 29. oder 30. Jan. — ihn ohne nennenswerthe Nachhilfe von Holz in die Mitte des Stromes tragen wird. Hunderte von kleineren Booten mit Zuschauern machten ihm heute früh ihre Aufmerksamkeit, und einige umstürzten das Ufergebräu. Es heißt, die Direktoren wollen das Publikum gegen ein kleines Eintrittsgeld an Bord lassen, sobald die Arche möblirt ist. (R. 1.)

— Salzburg, 14. Jan. Der eines Tages dem Herzog von Danzig ein Streckendemann war, der Heldenprieester Hapinger, wird heute hier in's Grab geleitet, an demselben Tage, an welchem sich auch der Trauerzug für den Heldenmarschall Kadeß in Mailand bewegte. So arm lag er auf dem Todensitte, fast ärmer als ein Bruder des Kapuziner Ordens, dem der Verbliebene angehört hat. Wohl hat er auch nichts hinterlassen, und so den kaum vermeidlichen Streit über seine Hade zum Voraus geschlichtet. Denn war er wirklich de jure sakularisiert, nachdem der Spruch bloß vom Erzbischof Wien's ausgegangen? Diese oft wiederholte Frage ist nunmehr überflüssig. Ein Name zieht die Geschichte, so lange der Spruch Geltung hat: "Für Gott, Fürst und Vaterland"; nur des Weidlichen soll gedacht sein. Hapinger war ein tiefgläubiger Christ, seine Begeisterung für das Kreuz war heilig, sein Glaube an die Vorlesung hatte drinbe etwas Beigeschmack von Fanatismus. "Wie konnte keine Luze zukommen," sagte er öfters, "und mitten im Regen fürchte ich mich nicht." Hapinger war ein Mann von Ueberzeugung und hatte den Muth, sie Jedermann gegenüber auszusprechen. Seine scharfen Aeußerungen über gewisse Persönlichkeiten, z. B. Reichmann, und Taktlosigkeit jagen ihm mancher Mißfallen zu. Hapinger hatte ein warmes Herz für die Leiden des Volksmenschen. Wenn er so Abends bei einem Glas Oesterreicher im Gasthof "zum Regendogen" saß und da die Schlacht am Berg Ziel oder das blutige Geiselt bei Molln erzählt, dann schien der Wohlthätige sich noch einmal zu verjüngen, seine Augen sprühten, seine knochigen Hände verzogen sich kampfbar; und wenn er dann erzählte, wie Dieser oder Jener in seinen Armen die Seele ausgehaucht, dann wurde sein Blick so mild und heimgleich, und Thänen perlten aus des Heiligen Augen. Die bedeutende Anwartschaft seines Kaisers und Herrn mußte Hapinger nicht besser zu verwenden, als dadurch, daß er täglich zwei Arme speiste. Der tüchtige und edle Kern des Verbliebenen war von rauher Außenseite umhüllt; aber vor den Weidlichen nicht nach seiner Gleichgültigkeit und Blöße beurtheilt, mußte dieses "edle Holz in rauher Rinde" hoch in Ehren halten

Und solcher kernsauerer Menschen gibt es noch. Wir waren solchen Jüngern bei dem Leichenbegängnis. Ein Onkel Andreas Hofers, Karl Geier v. Geier, folgte als erster Leidtragender. Der Widder des Salzburger Adrolatenkollegiums Dr. Sebastian Rapphofer, der in den verbänquerten Tagen des August 1809 bei den Kämpfen im Ujalsbale des damaligen Kapuziner Hauptregiment war und die Korrespondenz mit dem französischen Marschall Lesclapart leitete, mußte, in der Kellervalecey nach schwerem Lungenschmerz, bei der rauhen Witterung auf die letzte Erde nachgedrungen werden. Tausende sahen nach dem Tode, auf dem das Messer und zwei Schwerter lagen, und lauteten den Trauerklagen der Muth des ersten Barakons der Tiroler Kaiserjäger, die im Jahr 1823 die Aiche Andreas Hofers von Mantua nach Tirol überbrachten und schon als Landwehr dem Verbliebenen die letzte Ehre erwiesen. Und nun ruht er in Frieden, der Mann unerschütterlichen Vertrauens, und läßt selbst dem Herzog von Danzig Ruhe, und alle, die mit ihm ein "auf Innereid's Feldern" ehrenhaft gekämpft. Doch sein Name lebt fort, so lange die Bergspitzen Tirols den Himmel zeigen. (R. 3.)

— Vergangene Woche ereignete sich in Obloggia bei Venedig ein merkwürdiges meteorologisches Phänomen. Bei kalter Witterung, heftigem Schneegestöber und hartem Frost wurde um die siebente Morgenstunde plötzlich ein fürchterliches Krachen gehört und zu gleicher Zeit eine bligartige Helle wahrgenommen. Um zwei Stunden später machte man, durch den aufsteigenden Rauch aufmerksam gemacht, die Entdeckung, daß der Bly die Bleidung der Kuppel des Domes geschmolzen habe, daß durch das herabstürzende Blei das Gerüst des Daches und schließlich der Glockenturm in Brand gerathen, und die Glocken selbst, welche die verbliebenen Balken nicht mehr tragen konnten, zur Erde herabgestürzt waren. Die Thurmruhr legte ungeschädigt ihren Gang fort. Das Ereignis hatte jedenfalls eine meteorologische Ursache, denn das von mehreren Schlägen begleitete Krachen und die blendend bligartige Helle wurden, trotz Sturm und Schnee weidlich wahrgenommen.

— Es ist schon mehrfach von einem Projekte die Rede gewesen, dessen Zweck ist, England und Frankreich durch einen unterirdischen Tunnel mit einander zu verbinden. So abenteuerlich dieser Plan auch beim ersten Anblicke erscheinen mag, so ist er doch nicht so ohne Weiteres von der Hand zu weisen, und verdient vielmehr eine ernste Berücksichtigung. Auf Befehl des Kaisers ist eine Kommission zur Begutachtung ernannt, bestehend aus dem Minister der öffentlichen Bauten, dem Kollegium der Weg- und Bergbauarbeiten, und einem Wasserbauingenieur, und diese Kommission hat eine Summe von 500,000 Franks für Beendigung aller Vorstudien nach einem von ihr ausgearbeiteten Programme ausgesetzt. Zugleich hat sie den Wunsch ausgesprochen, die englische Regierung möge befragt werden, ob sie an diesen Vorarbeiten sich theilnehmen wolle. Was nun den Plan selbst betrifft, dessen Urheber Hr. Thomé de Camond ist, so besteht derselbe wesentlich in Folgendem: der Tunnel soll vom

Continent aus unter dem Kap Gironde hindurch, nach der Landspitze von Gaskone zwischen Dover und Galkone gehen, und zwar unter einer Bank hindurch, welche ziemlich in der Mitte des Kanals liegt und den Namen Barnebank führt. Aus dieser Bank würde man eine Insel machen mit einem Hafen und einem Bahnhofs, welcher im Grunde eines tiefen Schwabes liegt. Aus diesem Bahnhofs werden die Wagen längs einer aufsteigenden Spirale an die Meeresschwelle gebracht, wo die Waaren unmittelbar auf Schiffe verladen werden. Die beiden Eingänge des Tunnels liegen nicht unmittelbar am Meere, sondern in England bei Dover, 8800 Meeres und in Frankreich bei Marquise 5500 Meeres vom Meere entfernt. Die Tunnelstrecken auf dem Lande haben beide eine Länge von 7-1000. Die beiden Hauptstämme, die man gegen dieses Projekt gemacht hat, sind das Unerreichen des Wassers durch das Tunnelgewölbe, und die lange Dauer der Ausführung. Was den erstern betrifft, so sind die geologischen Verhältnisse des Meeresschwabes der Art, daß jener Uebelstand wenig zu fürchten ist. Um die Arbeit selbst zu beschleunigen, macht Herr de Camond den Vorschlag, zuerst in der Richtung des Tunnels dreizehn künstliche Inseln im Kanal zu bilden, auf denen man tiefe Schwäbe bis zur Sohle des Tunnels bohren würde, um das ausgegrabene Material fortzuschaffen zu können, ferner sollen auf diese Inseln die nöthigen Werkstätten und Observatorien errichtet werden, um den Gang der unterirdischen Arbeiten zu regeln. Auf diese Weise würde die ganze Strecke in vierzehn kleinere getheilt werden, von denen man jede an beiden Enden zugleich anfangen kann; diese Unterabtheilungen würden eine Länge von 1500 Meeres haben. Der Uebelstand des Wassers tritt nun die ganze Arbeit so ein. Ein Jahr für Errichtung der dreizehn Inseln und Bohrung der Schwäbe; ein zweites Jahr zur Erbauung der fünf Abtheilungen des Tunnels, um die Richtung des Tunnels festzusetzen; ferner vier Jahre würden dann ausreichen, um die ganze Arbeit zu vollenden. Nach Beendigung des Tunnels werden die Inseln natürlich überflüssig, und um die Schiffahrt nicht zu geniren, sollen ihre Gipfel durch vorher angelegte Minen abgeprengt werden. Der Tunnel selbst wird einen hohlen Cylinder von 9 Meeres Durchmesser bilden; in einer Höhe von zwei Meeres über dem niedrigsten Punkte liegt ein doppelter Schienenweg, der auf einem Massiv von unbehauenen Steinen ruht. Noch weiter höher hinauf gehen zwei Etagen galerien durch den ganzen Tunnel hindurch, welche für die Beamten dienen sollen. Hr. von Camond schätzt die Herstellungskosten für den eigentlichen unterirdischen Tunnel auf 3400 Fr. per Meere oder auf 112 Millionen für die ganze Länge von 33 Kilometres; dazu kommen noch die Kosten für Bahnhofs, für die Zugänge zu dem Tunnel etc., so daß die Gesamtkosten sich auf 170 Millionen schätzen lassen. Man sieht, es fehlt dem Projekte nicht an Großartigkeit, es wird aber nicht mehr unausführbar scheinen, wenn man die einzelnen Haupttheile des Planes nimmt, welche nicht größere

II. Revier Weissach, Staatswald Frauenholzweide, am 4. l. Wis., 7 Stück von 16—20 Länge und 18—28" Durchmesser.

Verkauf Stammweise im Schlag von je Morgend 10 Uhr an.
Reichenberg, den 20. Janr. 1858.

Königl. Forstamt.
v. Hügel, A. V.

Privat: Anzeigen.

Mittwoch den 27. dieß Abends

Fränzchen

in der Krone zu Unterweissach.



Mittwoch

Eberhard.

Wachnang.

Guten Brauntwein

mit- und maadweise billig bei

Weismann & Selz.



Wachnang. Schlitten zu verkaufen. Einen modernen hölzernen Schlitten hat zu verkaufen, wer? sagt die Redaktion.

Reichenberg

Verkauf eichener Rinden.

50 Bund eichene vorjährige Rinden verkauft

Schmid Scholl.

Wachnang. Geld-Anlehen.

Wegen gesetzliche Sicherheit können 200 fl. erhoben werden.
Einsparungspflege.

Bruch. Geld-Offer.

Aus der David Krauter'schen Pflanzschaft habe ich zu 1/2 Prozent 200 fl. auszuliehen.

Leonhard Kurz.

Bruch. Geld-Anerbieten.

Unterschiedener hat aus der Schuldenkasse 30 fl. auszuliehen.
Leonhard Kurz.

Der Contrebandierer und der Douanier.

Sittensbild aus Chili.
(Nach den Schilderungen eines Schiffskapitän.)

(Eslus.)

„Tome!“ rief der Contrebandierer. „Tome! Mein armer Bruder, sieh' mich an und sage mir, daß ich Dich nicht ermordet habe!“

Und er streckte die Wangen Tome's, er küßte seinen Mund, er öffnete seine Wunde und sah nach der Wunde.

„Her das Licht!“ rief er lebend. „Ganz nahe her! — Er ist nicht todt! — So kann nicht sein! — Ach, helf' mir doch ihn forttragen — auf mein Bett legen — einen Arzt holen!“

„Ein Arzt ist hier. Aber wo wohnst Du?“

„In Hualqui.“

„In das nahe?“

„Ganz nahe; aber kommt doch! Kommt!“

„Der arme Mann!“ stammelte der Lieutenant mit zu. „Aber weshalb sollen wir nicht eben so gut einen Todten wie einen Sterbenden tragen?“

„Unsere Leute haben daher den Todten auf, dessen Kopf der Bruder jämlich und vergänglich trug. „Madre de Dios!“ rief er glücklich aus. „Er athmet! — Ich habe es gehört!“

Und in der That hatte er sich nicht getäuscht. Der Douanier stieß einen leisen Klagelaut aus, und nun war das Entzücken des Wärders eben so wild und ungezügelt wie früher sein Schmerz. Die Klugheit gehot und seht, zur Bewahrung des Geheimnisses, von der unsere eigene Sicherheit abhing, den Verwundeten an Bord unseres Schiffes zu bringen, um ihm dort die nöthige Hilfe angedeihen zu lassen.

Wir erreichten unser Schiff, und mit der größten Behutsamkeit wurde der Verwundete in eine Hängematte gelegt.

Ich verband ihn und einige Tage darauf lebte er noch, doch ein beständiges Wundfieber ließ wenig Hoffnung zu seiner Erhaltung. Indes war bis dahin das Geheimniß glücklich bewahrt worden.

Ich hatte dem Verwundeten das Sprechen streng verboten; dennoch hörte ich ihn eines Abends mit seinem Bruder eifrig reden. Wozu seht noch mein Verbot aufrecht halten? Habete doch Tome's letzte Stunde; mochten sich die beiden Brüder immerhin Lebenswohl sagen.

„Bruder“, sagte mit matter Stimme der Sterbende, „ich glaube, Du wärest Soldat und im Kriege gegen Peru?“

„Bruder“, entgegnete der Vaster, „ich bin do jertler und trieb Contrebande, um reich zu werden.“

„Und ich war Douanier geworden, um unsere

arme alte Mutter unterstützen zu können, die noch immer in Penco-Viejo lebt. — Ich hatte das Boot und die Kleider eines Fuchers genommen, um das französische Schiff besser beobachten zu können. — Ach — ich erfinde — Deine Hand — gib mir Deine Hand! Denke an unsere Mutter! — Sie hat jetzt nur noch Dich! — Lebe wohl!“

„Bruder, wenn Du willst, daß ich leben soll, so laß mir wenigstens, daß Du mir verzeihst!“

„Ich habe Dir verziehen!“

Das waren die letzten Worte des armen Tome. In dem Charakter der Chilianer liegt oft eine eigenthümliche Mischung von Weichheit und Gefühl mit Härte und Entschlossenheit, so daß ihre Thätigkeiten den Berechnungen der Klugheit in einem plötzlichen Uebergange weichen.

Wenige Augenblicke nach dem Tode des Douaniers saate dessen Bruder, der über der Leiche ein kurzes Gebet gesprochen hatte, zu dem Kapitan unteres Schiffes:

„Kapitan, ich habe meinen Bruder getödtet und er ist an Bord Ihres Schiffes gestorden. Doch fürchten Sie nicht. Es soll Niemand am Lande erschauen, wo er starb, wenn Sie mir ein Boot und fünf Mann dergen wollen. Ich bringe Tome dann diesen Abend nach Penco-Viejo. Ein Geistlicher segnet ihn ein und wir begraben ihn. — Man hat seit acht Tagen von dem Verschwinden und der Ermordung eines Douaniers gesprochen, aber die Sache ist schon halb vergessen und wird es bald ganz sein. Man ist in dieser Gegend an Vergleichen gewöhnt, und das Leben eines armen Teufels, wie mein Bruder, gilt hier nichts. — Ich gehe nach Hualqui, hole dort meine Frau und meine Kinder, bringe sie zu meiner alten Mutter und sage dieser, daß Tome durch die Regierung gerecht und in den Krieg gegen Peru geschickt worden ist. — So hat die gute Alte nicht nöthig, den einen Sohn zu betrauern, der durch den andern ermordet wurde.“

„Da ich Deinetwegen bin, werde ich zu der Contrebande zurückkehren, denn eine andere Arbeit kann ich nicht betreiben, wenn ich nicht beschließen will, demüthigt zu werden. — Kapitan, wenn Sie wieder nach Conception zurückkehren, denken Sie an mich, wenn Sie verbotene Waaren an Bord führen. — Sagen Sie, wollen Sie mir das Boot und die fünf Mann leihen?“

Der Kapitan konnte diese Bitte nicht abschlagen und während der Nacht durchfuhr der Leichenzug die Bucht.

Das Leben des Seemannes ist so reich an aufregenden Wechselfällen, daß wir die beiden Brüder bereits wieder vergessen hatten, als wir die Einladung zu dem Ball des Gouverneurs erhielten. Die Töchter des Generals, in die schwarzen Seidenstoffe gehüllt, die der arme Tome mit seinem Leben bezahlt hatte, schienen sich auf diesen Schmutz nicht wenig zu Gute zu thun, und als ich das Kleid der Einen betrachtete, indem es mir vorfam, als sähe ich Blut in dessen Falten rieseln, fragte sie mich, geschmeichelt durch meine Aufmerksamkeit, die sie wahrnehmlich der Bewunderung zuschrieb:

„Wie viel kostet wohl in Frankreich ein solcher Stoff?“

„Ich weiß es nicht, Señora“, entgegnete ich; „wohl aber weiß ich, daß derselben oft sehr theuer bezahlt wird, zu theuer! — Möchte Ihre Ruhe nie dadurch gefährdet werden, daß Sie erlauben, wie theuer!“

Verwundert schaute sie mich an, schüttelte dann das reizende Köpfchen und schloß hüpfend ihrem Fächer.

Offenbar hatte sie den Sinn meiner Worte durch- und mißverstanden, aber selbst, wenn sie ihre wahre Bedeutung geahnt hätte, würde sie sich die Ballfreude dadurch schwerlich haben stören lassen.

(Novellen-Blz.)

Die Sprache der Augen.

(Von D. K. Spangsam.)

Kennt du die Sprache, deren Kraft
Wachbaren kann so gut zu
Die jauchend lächelt Mund- (schafft,
Die, der ich: ge: wird si: gen?
Die I: der red: und de: steht,
Die aus: dem He: zum D: rgen geht,
Ein Strom aus: reitem: nach?
Die Nichts erzwingt mit: Ode: erkrast,
Die still: und: saust: sich: Ein: gang: schafft?
Die ist: der: Augen: Sprache.

Man treibt sie auf Eperen nicht,
Die hat Natur zum Weiber!
Die ist: a: gut: der: Reges: spricht,
Als: unser: schönen: Wälder.
Mit: Würde: spr: che: sie: jeder: Mann,
Der: li: den: darf: und: lieben: kann,
Nur: nicht: der: Weiss: und: Schwärze:
Der: Jüngling, der: die: Liebe: sählt,
Das: Mädchen, dem's: im: Herzen: wählt,
Sind: Redner: in: der: Sprache.

Kurz ist sie, reich, sie trifft das Ziel,
Kann überzeugen, röhren:
In einem Blick liegt mehr Gefühl,
Als in Millionen Schwären.
Der Mund flücht sich zur Schmelzheit
Und spricht, wenn's Herz auch feindslich ist,
Die jämlich läßt und bi: der:
Die Seele hülte Spiegelstuh
Wimmt auf, was in dem Herzen ruht,
Und gibt es treu und wieder.

Die Bild — des Aufstreb's Strom verhegt,
Die Abdrucksfläche deren:
Die Bild, in dem Vergabung liegt,
Und ruht: Herzen: leben.
Und wenn ein Kind, das: Pfler: hat,
Mit: Schuld: belübt: dem: Eltern: nach,
Im: Aug: ihm: Thranen: schweben,
Dann: hält: sich: Blick: und: Mutter: Bild:
Die: Hand, die: Kräfte: will, zersch,
Und — Alles: ist: vergeben.

Wdy' sein System durch Wort und Schrift
Der Philo: ph begründen,
Kalt bi: dt's, wenn, was die Junge spricht,
Die: Tuern: nicht: verständen.
Doch: lebt: die: Wahrheit: im: Gemüth:
Und: sucht: er, was: im: Innern: glüht,
Begriff: run: ra: toll: zu: malen,
Dann: spr: che: die: Seele: aus: dem: Aug:.

Dann wird sein Wort zum Gottesdau.
Er malt mit Sonnenstrahlen.

Und wie er auch durch Aeltern
Ein Cicero im Ache,
So spricht er noch, wenn X. vers. Gunt
Von Leben, des Auges Epische,
Die Schmeichelei, die so aut,
Die hebt den Geist von Kraft und Blut,
Ihn doch zum Himmel fohrend,
Die propheten in Fichte —
So laßt man eine Epische alle,
So laßt und noch so ruhend.

Und er, der sich mit ew'gem Gout
Die Jungt südt gebunt n,
Der keinen raus sein Wort verstand,
Hat seinen Reich empfunden.
Ein Jüngling von des Jbns Strand
Kann Wachen aus des Anus Rand
Du schick zum Bergen jeben,
Durch die telenen idren Eian
Batoree und Gierd'fetto,
Und Welker Puzen giden.

Tages : Ereignisse.

— Wien, 18. Jan. Seit acht Uhr Morgens herrichte heute bereits auf den Straßen eine ungewöhnliche Bewegung. Aus allen Bezirksämtern und den um Wien liegenden Districten strömten die Leute zu, um der Leichenfeier des Marschalls Kadefly beizuwohnen, und schon seit gestern waren alle Gäßchen mit Fremden überfüllt, welche, um die großartige Feier zu sehen, herbeieilten. Um 10 Uhr Vormittags standen die Leute schon auf den Plätzen, um den Zug zu sehen zu lassen, ohne durch die Kälte daran zu werden. Alles wollte dem Helden die letzte Theilnahme bewiesen und Zeuge der Ehren sein, die dem populärsten Manne Österreichs der Kaiser vorbehalten hatte. Einzelne Häuser wurden mit Trauerzeichen geschmückt. Schon um 9 Uhr früh war die gesammte Garnison Wien und der nächtigen Orte ausgerückt. Um 10 Uhr des Militärs stellte sich zur Spalte vom Arsenal bis zum Nordbahnhofe, einer 1/2 meiligen Strecke Weges, auf; der andere Theil nahm den Weg auf dem Glacis vor dem Rautenbühnen ein. An der Rautenbühnen hatte sich die gesammte Generalität versammelt, um den Conduet zu erwarten, der von dem Arsenal durch die Heugasse herab geführt wurde. Um halb 11 Uhr erschien der Kaiser zu Pferde, von seinem Adjutanten begleitet, auf dem Glacis, in Wartholluniform gekleidet, und stellte sich an der Brücke auf. Um 11 Uhr verließ der Conduet das Arsenal. Als der General der Kavallerie, Graf Wratislaw, an der Brücke angelangt war, übergab er den Conduet dem Kaiser, welcher die Leitung des Verzehnjuges übernahm. Kanonensalven erklangen in dem Momente, als der Zug angelangt war. Nun formirte sich von Neuem der Verzehnjug. Voran marschirten mit Musikbänden, welche abwechselnd Trauermärsche spielten, eine Abtheilung Kavallerie, Jäger, Infanterie und Artillerie. Sodann in einer größeren Entfernung mit der Kaiser, begleitet von seinen Adjutanten; dann folgte

General Wratislaw mit seiner Suite, als Stadtkommandant. Daran schlossen sich die Regimenter der Kadettenkompagnien von Wiener Neustadt und Brud, die Invaliden des kaiserlichen Invalidenbauers, Veteranen, von denen die Mehrzahl die letzten Feldzüge unter Kadefly mitgemacht hatte, die Kaiserliche Leibgarde. Diesen folgte die Holgendarmee, worauf die Dienerschaft des Marschalls kam, das Trauerpfand und der Leichenwagen von 6 Kappen gezogen, worin der Sarg des Marschalls, bedeckt mit altem Orden und dem Feldherrenkruze, lag. Unmittelbar an den Leichenwagen folgten zu Fuß der Sohn des Grafen Kadefly und dessen Schwägerin, Graf Weisheim; diese umgaben sämmtliche hier anwesende Fürstbischöfe und eine unabsehbare Reihe von Generalen, Stabsofficieren und Deputirten der fremden Armeen. Um eine Vorstellung dieser großartigen Suite zu haben, bemerken wir, daß sie allein eine Viertelmeile Weges einnahm. Im Dome von St. Stephan, und zwar an der Hauptpforte, erwartete der Cardinal Erzbischof, assistirt von einer Menge Bischöfen und Lombarden, den Leichnam, um ihn einzusagen, worauf sich der ganze Zug ohne Unterbrechung bis zum Nordbahnhofe bewegte. Derselbe nahm eine ganze Stunde Weges ein. (A. 3.)

— Mailand, 16. Jan. Der Feldmarschall Graf v. Kadefly hat sein Testament im Jahre 1855 eigenhändig geschrieben. Am 26. Dec. 1857 wurde ein Antrag bewilligt, welcher vom Feldmarschall bloß eigenhändig unterzeichnet ist. Der Antrag macht vier Seiten eines ganzen Bogens aus. Das Testament ist vom Oberstauditor der zweiten Armee eröffnet, und der Garnisonsauditor zu Mailand ist zur Aufnahme des Inventariums beigezogen worden. Universalerbe ist der einzige am Leben befindliche Sohn Theodor, Generalmajor. Die einzige zu Bresburg lebende mit dem Grafen Weisheim vermählte Tochter Sophie erhält die zwei sehr kostbaren Marschallskruze, alle Orden, worunter 7 in Brillanten, dann den mit Brillanten besetzten Papstleibdegen; ferner Waarenbestände für 60 Personen, und auch einen Theil des bairischen Vermögens. Der Leibarzt, Stabsarzt Wurman, erhält zum Andenken ein kostbares Weis aus der Bibliothek. Edel, Pistolen und andere militärische Sachen sind für seine Adjutanten und Ordennangsofficere bestimmt. Der Leibarzt bekommt 3000 fl., die zwei ersten Bedienten jeder 2500 fl., der Koch 250 fl. und die ganze Einrichtung, die andern Bedienten jeder 1500 fl. Die Livree-Bedienten behalten ihre Kleidungsstücke und bekommen die komplette Beerdigung für ein Jahr. In einem ledernen Beutel befanden sich 300 fl., wovon 200 fl. für heilige Messen und die andern 100 fl. zur Vertheilung an die Mailänder Armen bestimmt sind. (A. 3.)

— Die Bestimmung Wegdori, in welcher die Leiche Kadefly's ruhen wird, ist in das Eigenthum des Kaisers übergegangen. Der Kaiser begie, da er selbstverständlich nicht daran denken konnte, an den leibwilligen Verfügungen des Todten zu ändern, den lebhaftesten Wunsch, diesen Platz eigenthümlich zu erwerben. Der Besitzer, dem derselbe für Geld nicht feil war, hat sich bereit, ihn als patriotische

Gabe darzubringen und der Kaiser hat die Gabe angenommen; Kadefly wird jetzt in kaiserlicher Brust ruhen. (A. 3.)

— München, 20. Jan. Sr. Maj. König Ludwig hat das Brustbild des verewigten Feldmarschalls Grafen Kadefly, aus Carrara-Marmor, für die Kathalla durch den königl. Professor Halbig, welcher Kadefly schon früher nach dem Leben abgemalt, verfertigen lassen. (A. 3.)

— Karlsruhe, 22. Jan. Was die letzten Tage abzu lesen, ist eingetroffen: Seine königliche Hoheit der Großherzog Ludwig ist heute Morgen um 6 Uhr seinen Leiden erlegen. Wenn dadurch das großherzogliche Haus und das Land in tiefe Trauer versetzt wird, so mildert doch ein Umstand das Gefühl der Betrübnis: daß der hochwürdige Fürst durch die Hand des Allmächtigen von einem mehr als zwölftägigen Leiden erlöst worden ist, welches menschliche Hilfe und liebevolle Sorgfalt wohl mildern, aber nicht heilen konnte. Nichtsdestoweniger äußert sich die allgemeine Theilnahme an dem ob auch längst befürchteten, dennoch tief beklagten Fall. (Bad. Vdg.)

— Die Dürftigkeit der neuesten in diesen Nachrichten darf Niemanden überraschen; denn der Kampf hat eine ganz andere Gestalt angenommen. Seit Delhi erklümt und Lucknow entsetzt ward. Das große Ereignis, welches jetzt bevorsteht, ist nicht geeignet, eine ganze Nation in gewaltiger Spannung zu erhalten; es ist nicht die Einnahme einer Stadt oder die Entsetzung einer Festung, sondern die Pacificirung Hindostans, und eine solche Arbeit vollbringt man nicht in der kurzen Frist zwischen einer Pest und der andern. Selbst der Charakter unserer Gegner hat sich allem Anscheine nach geändert. Anlangend, und Monate lang, hatten wir es nur mit Servas zu thun. Durch die Einnahme Delhis und die Feldzüge der fliegenden Heeräulen ist jede reguläre Sepoy-Truppe vernichtet oder zerstreut worden, und die bengalischen Truppen treten nur noch als Verbündete oder Vorkämpfer der Räuber-Banden auf, die in Folge der unterbrochenen Verwaltung das Land aufs Gerathewohl durchstreifen. Unsere Feinde sind jetzt die misvergnügten Gutbesitzer in Luck, verunmüthigt mit allerley kriegerischen Raubstämmen, mit den Ueberbleibseln regulärer Brigaden und dem unruhigen und martialischen Theil der benachbarten Bevölkerung. Mit solchen Widerstehern fertig zu werden, mag augenblicklich keine geringe Mühe seyn. Zum Glück ist der Schauplatz dieser Kämpfe verhältnismäßig eng umgränzt und wird sich kaum weiter ausbreiten. Aber in einem Lande, wo man die mehr oder minder starken Festungen nach Hunderten zählt und wo die Bevölkerung aus Regimenten von Professoren besteht, wird es schwer, das Ende eines Feldzuges vorauszu sehen. Gegen diese Punkte werden Truppen von verschiedenen Seiten concentrirt, und Dube wird schließlich cernirt werden. Vom Osten rückt über Benares und Allahabad das Gros der aus England abgeschickten Verstärkungen heran. Vom Westen her wird alle Streitmacht, die in und um Delhi zu entdecken ist oder die das unerschöpfliche Punjab zu stellen vermag,

concentrirt auf Campore gerichtet, und die letzte Post meldet, daß ein ungeheurer Zug von Elephanten und Kamelen mit Munition dahin abgegangen ist. Vom Süden her rücken Abtheilungen der Madras-Armee landaufwärts, und vom Südosten drängen die Züge der Bombay-Armee stetig vorwärts. Diese Heeräulen können vielleicht durch die Zustände der Gegenden, welche sie passieren müssen, mehr oder weniger aufgehalten werden; aber am Ende wird der Krieg immer kleiner und kleiner, bis die Rebellen ganz und gar eingeschlossen sind.

— Brüssel, 19. Jan. Das vom französischen „Moniteur“ mitgetheilte Faktum, als hätte Victor sich mit einem vom belgischen Consul vermittelten Weg nach Frankreich begeben, entbehrt aller Begründung. — Ueber Victor theilt man uns eben folgenden Bericht mit: Vor ungefähr 10 Jahren trat ein hiesiger Rentier seine Wago Abends im Gespräch mit einem sehr wohlhabenden Herrn, der sich gleich darauf entsetzte. Auf die Frage, wer jener Herr sey, erwiderte das Mädchen, derselbe heiße Victor und sie habe während drei Monate in London bei ihm als Gouvernante gewohnt. Mit dieser Auskunft befriedigt, dachte unser Rentier nicht weiter an jenen Bericht, bis ihm die Details über das Verweilen jenen Namen in's Gedächtnis riefen und er sodann seine Wago fragte, ob sie wohl wüßte, daß sie mit einem jener Wüsthäner verkehrt, der in dem Nordanschlag auf den Kaiser von Frankreich thätigen Antheil genommen? O! das wundert mich nicht, antwortete diese ohne Bedenken; während der drei Monate, wo ich in seinem Hause wohnte, war von nichts Anderem die Rede, als wie man den Kaiser am Besten ermorden könnte.

— Innsbruck, 17. Jan. Der Tiroler Bote meldet ein Brandunglück, wodurch das Dorf Irind beinahe gänzlich zerstört wurde. Der Brand entstand am 15. d. 9 Uhr Nachts, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit. Von den 101 Haushaltungen, welche die ganze Gemeinde Irind zählt, stehen nur noch 33 vom Dorf entfernte Wohnhäuser. Bei 90 Familien sind obdachlos, darunter wohl mehr als die Hälfte fremder Unterstützung sehr bedürftig.

— Passau, 15. Jan. Der Jopfabtschneider ist man dabei auf den Grund gekommen. Unserem umsichtigen Polizeiamte ist es gelungen, zu erforschen, daß die betreffenden Mädchen selbst Hand ans Werk legten und sich die Jopfe abschneiden. Ohne Zweifel dürfte man sich auch andern Orts hiervon überzeugen.

— Der „Leipziger Zeitung“ wird aus München geschrieben: Mit der Jopfabtschneiderei ist es endlich hier aus. Seit sechs Tagen ist kein verarbeiteter Fall mehr vorgekommen. In gutunterrichteten Kreisen bezweifelt man aber, daß, sowohl in Augsburg wie hier, wirklich ein Jopfabtschneider existirt habe, denn namentlich hier hat die Untersuchung zu dem Resultate geführt, daß die Mehrzahl der also verunstalteten Mädchen sich selbst die Jopfe abgeschneitten habe, und die Ansicht, daß hinter der Sache etwas Anderes verborgen sey, gewinnt täglich mehr Boden.

Stuttgart, 22. Jan. Freitag-Bulletin über das Befinden Sr. Maj. des Königs: Wohl unter Mitwirkung der unglücklichen Witterung hat sich bei Sr. Maj. dem König in den letzten zwei Tagen einige Vermehrung des Keiz-Zustandes der Brust-Organen sowie des Hustens eingestellt, übrigens ohne Erneuerung des Fiebers und ohne daß der befehlende Zustand der Kräfte hierunter gelitten hätte.

Eudwigsburg, 23. Jan. Ein Maunerstück der allerschlimmsten Art ist gegenwärtig hier in Aller Munde. Vor 8 Tagen unglücklich ließ sich der in Waidungen als Schneider arbeitende Sohn eines hiesigen Einwohners ganz flott von einem Kutschker hierher führen. Am Thore angekommen schickte er ganz grommthig den Wagenlenker in ein nahestehendes Wirthshaus, wo er sich, bis er selbst ein anderes Geschick abgemacht habe, gütlich thun sollte. Der Kutschker, arglos dem Geheiß folgend, erquicht Kopf und Mann und wartet so lange, bis er endlich merkt, daß sein sauberes Passagier durchgebrannt, er selbst aber um Felle und Fuhrlohn betrogen sey. Das ist nun zwar keine ganz neue, sondern eine oft vorkommende Geschichte; sie war aber auch nur das Vorpiel weiterer Heldenthaten des jungen Wüthens. Auf einer Anhöhe an der Redarweihinger Straße liegt das Baumgut eines hiesigen Kutschkers. Im angeblichen Auftrage des Letzteren geht nun unter Guedel zu einem Bewohner Redarweihingens, und trägt ihm, da das Wüthen in einen Acker verwandelt werden sollte, die Bäume zum Verkauf an. Der Redarweihinger gibt ihm für 14 Bäume 18 fl., schickt sich logisch an, die Bäume herausnehmen zu lassen, und schon liegt ein halbes Duzend enturzelt da, als der Zufall den Eigenthümer die Straße führt und er zu seiner Bewunderung auf seinem eigenen Grund und Boden fremde Leute Bäume fällen sieht. Dadurch wurde das Wüthenstück enthüllt, und der Baumverkäufer letzten Sonntag zur Haft gebracht, allein gleichzeitig machte man die Entdeckung, daß er auch noch in zwei andern Gärten, deren Eigenthümer nicht hier wohnen, das gleiche Stückchen ausgeübt hat, und daß auf diese Weise insbesondere in einem Garten beim Bahnhofs, der früher dem rühmlichst bekannten Pomologen Langer gehört hatte, jedenfalls der schönste Pflanzbaum unterer ganzen Markung, ein wahres Prachtstück der Natur, auf schonungslose Weise gefällt worden war. So frech und offen hatte der Wüthe sein Handwerk getrieben, daß sogar der Feldschuß ganz arglos beim Fällen solcher Bäume, das natürlich die Käuter besorgten, zugehört haben soll.

Charade.

Bei meiner Gassen Raunt ihr wie!
Die Zweite nennt euch jedes Land.
Wein Ganges ist euch durch Genie
Durch Dichtu. fl. sanfte Harmonie
Der Sprache, durch Talent bekannt.

Bachnang. [Prod. Taxe.]

8 Pfund gutes Keimendtes 23 fr.
Gewicht eines Kreuzerweds 7 1/2 Loth.

Winnenden. Naturalienpreise vom 21. Jan. 1858.

Fruchtgattungen.	Dobbe.		Mittel.		Kleinst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Eshffel Keimen . . .	12	—	—	—	—	—
" Tinkel . . .	6	26	6	18	6	9
" Haber . . .	7	30	6	23	5	48
1 Eimer Gerste . . .	1	8	1	4	1	—
" Weizen . . .	1	32	1	28	1	24
" Kraut . . .	1	28	1	20	1	16
" Gemischt . . .	1	24	—	—	—	—
" Erbsen . . .	2	—	1	48	1	36
" Linsen . . .	2	12	2	—	1	52
" Ackerbohnen . . .	1	25	1	24	1	20
" Welschloren . . .	1	20	1	16	1	12
" Wicken . . .	2	—	1	52	1	40

Hall. Naturalienpreise vom 23. Jan. 1857.

Fruchtgattungen.	Dobbe.		Mittel.		Kleinst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Eimer Keimen . . .	1	45	1	38	1	15
" Tinkel . . .	—	—	—	—	—	—
" Kraut . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	27	1	24	1	22
" Gerste . . .	1	12	1	8	1	2
" Haber . . .	—	48	—	48	—	46
" Erbsen . . .	1	45	1	41	1	30
" Linsen . . .	1	45	1	43	1	40

Heilbronn. Naturalienpreise vom 23. Jan. 1858.

Fruchtgattungen.	Dobbe.		Mittel.		Kleinst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Eshffel Keimen . . .	12	39	12	10	14	57
" Tinkel . . .	6	10	5	36	5	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	9	36	8	52	8	15
" Gemischt . . .	8	15	8	15	8	15
" Haber . . .	6	30	6	20	5	48

Goldkurs.

Frankfurt, den 23. Jan. 1858.
 Witten 9 fl. 32—33 fr.
 Pr. Friedrichsd'or 9 fl. 54—55 fr.
 Holl. 10 fl. Stücke 9 fl. 40 1/2—41 1/2 fr.
 Dukaten 5 fl. 26 1/2—27 1/2 fr.
 20 Frankenstücke 9 fl. 17—18 fr.
 Engl. Soverain 11 fl. 40—44 fr.
 Pr. Kassenscheine 1 fl. 44 1/2—45 1/2 fr.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Er scheint jeden Freitag und Sonntag je in einem Langen Poeten. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die aufgesetzte Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 9. Freitag den 29. Januar 1858.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang.

Öffentlicher Ausruf.

Am 23. Juni v. J. ist die Witwe des Johannes Groß, gewesenen Wepfers dahier, Köhne geborene Payer, verstorben und hat als Intestaterrben ihren Sohn Gottlieb Groß, Wepfer dahier, und ihren Onkel Friedrich Groß, lediger Wepfer dahier hinterlassen.

Dieselben haben die Erbschaft unter Anrufung der Rechtswohlthat des Inventars angetreten und es werden daher alle, welche Ansprüche an die Verlassenschaft der Verstorbenen machen können und wollen, aufgefordert, ihre Ansprüche bei dem Königl. Gerichts Notariate dahier binnen 30 Tagen anzumelden, widrigenfalls auf sie bei der Zuweisung der Verlassenschaft an die Erben keine Rücksicht genommen würde und ihnen daher nur noch das beschränkte dreißigjährige Absonderungsrecht Vid. Ges. Art. 40 und Gesetz v. 21. Mai 1828 Art. 21 vorbehalten bliebe.

So beschloßen im R. Oberamts-Gericht Bachnang.

Den 5. Dezember 1857.

22. Januar 1858.

Zur Beurkundung
Vorböffer, G. Uff.

Strümpfelbach.

Hofguts-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaftsmasse des H. Johann Pels, gewesenen Bauers hier, kommt dessen sehr gut bebautes und angeblühtes Hofgut

Montag den 1. Februar d. J.

Morgens 8 Uhr,

auf dem Rathhaus zu Strümpfelbach zuerst

nach einzelnen Partzellen, dann im Ganzen zum öffentlichen Verkauf und wird, wenn ein befriedigendes Resultat erzielt wird, der Kauf logisch genehmigt.

Das Hofgut besteht in Folgendem:

Markung Strümpfelbach:

- 1 zweistöckigen Haus mit gewölbtem Keller, Stall und Schweinfall hinter dem Haus,
- 1 zweibarmige Scheuer mit angebauter Wohnbütte, mitten im Dorf,
- 1/2 an 1 Wäldhaus mit Wäldern,
- 7 1/2 Mrg. 22,1 Rth. Wäldern,
- 1 1/2 Mrg. 42,4 Rth. Wäldern,
- 2 3/4 Mrg. 26,3 Rth. Acker und
- 5 1/2 Mrg. 35,1 Rth. willkürlich gebauten Acker,
- 10 Mrg. 47,0 Rth. Wäldern und
- 7 Mrg. 9,2 Rth. Wald;

ferner

Markung Großbach:

- 1 Weil. 47,6 Rth. Weinberg und Baumacker im hinterm Berg.

Der größte Theil der Güter ist äußerst günstig gelegen, die sehr billigen Bedingungen können jederzeit auf dem Rathhaus zu Strümpfelbach angesehen werden, und haben auswärtige Liebhaber Prädikats- und Vermögenszeugnisse vor Beginn der Verhandlung der Verkaufssdeputanten vorzulegen.

Den 25. Januar 1858.

R. Gerichtsnotariat Bachnang.

Stahl, R. V.

Hohnweiler, Oberamts Bachnang.

Gläubiger-Aufforderung.

Auf den Tod des Johannes Jung, Wälders von Hohnweiler, haben seine in dem Hans pro 1851—52 durchgefallenen Gläubiger größtentheils auf ihre Forderungen verzichtet.

Alle bis jetzt unbekanntem Gläubiger wer-